



wicklungen beim Namen zu nennen – ob bei ethischen oder theologischen Fragen. Es darf uns doch nicht in Ruhe lassen, wenn jedes Jahr Zehntausende der Kirche den Rücken kehren. 2016 – für 2017 liegen noch keine Zahlen vor – verließen 352.000 Menschen die beiden großen Kirchen. Man muss kein Mathe-Genie sein, um zu ahnen, wohin das führt, wenn dieser Trend anhält.

Es heißt, die Kirche müsse sich ständig erneuern – ecclesia semper reformanda est ...

Genau. Die Institution Kirche war nie statisch. Das heißt, Formen ändern sich – Sprache, Musik, Predigtstil. Auch wenn ich als sächsischer Lutheraner eine gesungene Liturgie bevorzuge, ist mir sehr wohl bewusst, dass das keine Heilsfrage ist. Anders ist das bei den Inhalten. In der Confessio Augustana heißt es: Die wahre Kirche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente dem Evangelium gemäß gereicht werden. Wenn Pfarrer also zentrale christliche Bekenntnisse wie die Jungfrauengeburt als Nebensächlichkeiten abtun oder behaupten, Jesus sei gar nicht leiblich auferstanden, dann sind das keine Geschmacksfragen, sondern Heilsfragen. An denen darf die Kirche nicht rütteln.

Vielen Dank für das Gespräch!



Matthias Pankau im Porträt

Matthias Pankau wurde 1976 in Leipzig geboren. Geprägt hat ihn die Erfahrung, als Christ einer Minderheit anzugehören. Dank der Friedlichen Revolution 1989 konnte er das Abitur machen. Anschließend ging er für sechs Monate nach New York und absolvierte ein Volontariat bei idea in Wetzlar. Von 1997 bis 2004 studierte er Theologie in Oberursel, Heidelberg und Leipzig. Anschließend war er Vikar in Leipzig. Ab 2006 baute er für idea das Redaktionsbüro Ost auf. Seit Januar 2018 leitet er die Evangelische Nachrichtenagentur idea. Pankau ist verheiratet und Vater von zwei Töchtern.

Vorgestellt

An der Seite von Christen in Syrien und im Irak

Eindrücke aus der Arbeit des Christlichen Hilfsbundes im Orient e.V.

– von Andreas Baumann –



Wir alle haben sie vor Augen: Die schrecklichen Bilder der Zerstörung. Ganze Stadtteile im syrischen Aleppo liegen in Schutt und Asche. Nicht viel besser ist es in den christlichen Städten der Ninive-Ebene im Nordirak: Wo der islamische Staat hauste, bleiben verbrannte Kirchen, zerstörte Häuser, geplünderte Geschäfte zurück. Doch das sind nur die äußeren Schäden. Dahinter stehen Menschen, Schicksale, Traumata ...



Heft-Abo	9,95	pro Monat
Digital-Abo	7,50	pro Monat
AboPlus	10,95	pro Monat

(Heft und Digital-Abo)

aboservice@idea.de



BILD: PRIVAT

Andreas Baumann studierte Theologie und Missionswissenschaft. An der University of South Africa promovierte er über das Missionsverständnis von Johannes Lepsius. Seit 2005 ist er Leiter des Christlichen Hilfsbunds im Orient e.V. (Bad Homburg) und daneben als Autor und Referent tätig.

Ein Christ aus dem Irak brachte es auf den Punkt: „Wenn du eine Katastrophe erlebst, versuchst du nach einiger Zeit deine Kräfte wieder zu sammeln, aufzustehen und weiter zu machen ... Wenn es dich aber wieder und wieder trifft, verlierst du irgendwann die Hoffnung.“

GEJAGT VON ISLAMISTEN UND KRIMINELLEN

Genau das haben viele Christen im Irak erlebt: Nach dem Golfkrieg 2003 gab es keine Staatsmacht mehr, die das Land wirklich kontrollieren konnte. Gejagt von Islamisten und kriminellen Banden wurden praktisch alle Christen aus dem Zentralirak vertrieben, mit Ausnahme einiger Christen in Bagdad. Viele verließen das Land, andere flohen in den Norden des Landes – ein beachtlicher Teil davon in die Ninive-Ebene.

Kaum hatten sie sich in der Ninive-Ebene einigermaßen eingerichtet, brach die nächste Katastrophe über sie herein: Im August 2014 drang der Islamische Staat in die Ninive-Ebene vor – also das Gebiet, das nun die Heimat eines Großteils der irakischen Christen geworden war. Hals über Kopf mussten sie fliehen. Viele fanden Aufnahme bei Christen im kurdischen Autonomiegebiet. Ein weiteres Kapitel in der langen Geschichte von Benachteiligung, Gewalt und Vertreibung.

Bei alledem drängt sich die Frage auf: Gibt es überhaupt noch Hoffnung für die Christen im Nahen Osten? Kommt nicht irgendwann der Zeitpunkt, wo es nüchtern zu akzeptieren gilt, dass die nahöstlichen christlichen Minderheiten in westli-

chen Ländern besser aufgehoben wären als in der sogenannten „Islamischen Welt“?

DIE ÄLTESTEN KIRCHEN DER CHRISTENHEIT

Ein Kirchenvertreter aus Syrien schärfte mir einmal folgendes ein: „Wann immer du in Deutschland über die christlichen Minderheiten im Nahen Osten sprichst, mach den Leuten klar: Wir sind keine Minderheit, die irgendwann hierher – unter eine muslimische Mehrheitsbevölkerung – gezogen wäre und die einfach wieder gehen könnte. Wir leben hier in unserer Heimat. Unsere Vorfahren lebten hier und waren Christen, lange bevor der Islam kam. Unsere Vorfahren lebten hier und waren Christen, lange bevor das Evangelium zu euch nach Deutschland kam. Unsere Wurzeln als orientalisch-christliche Christen liegen seit 2000 Jahren hier. Unsere Platzanweisung als orientalisch-christliche Kirchen ist hier – im Orient.“

Tatsächlich betrachten sich etliche der Christen im Nahen Osten als Ureinwohner der Gebiete, in denen sie heute leben (Kopten in Ägypten, Assyrier im Irak). Und schaut man in die Kirchengeschichte, wird einem schnell deutlich, wie historisch tief verwurzelt das christliche Erbe hier ist: Man lese nur einmal die Liste der Regionen, aus denen die Leute stammten, die als erste an Pfingsten das Evangelium hörten und annahmen (Apg 2, 9-11). Und schon bevor der Völkerapostel Paulus zum lebendigen Christus-Glauben kam, gab es Gemeinde Jesu im syrischen Damaskus (vgl. Apg 9). Die frühe nahöstliche Kirchengeschichte ist hochspan-



nend – wie zum Beispiel die Geschichte der im Irak beheimateten ostsyrischen Kirche: Im Gegensatz zur Kirche im römischen Reich wurde sie nie zu einer „Reichskirche“, sondern musste immer unter andersgläubigen Herrschern leben. Trotzdem entfaltete sie eine rege Missionstätigkeit über den Iran bis nach Indien, nach China und Zentralasien.

Heute freilich sind im Irak von dieser beeindruckenden ostsyrischen Kirche nur noch spärliche Überreste vorhanden: Die vergleichsweise kleinen Kirchen der Chaldäer und Assyrier. Die Ereignisse der letzten Jahre haben sie weiter dezimiert.

WIE SOLL ES WEITERGEHEN?

Jetzt, nachdem der Islamische Staat besiegt ist, stellt sich für diese Chris-

ten die existentielle Frage nach ihrer Zukunft: Ein dauerhafter Verbleib als Flüchtlinge im Kurdengebiet, wo Kurdisch die Amtssprache ist und nicht Arabisch, wie im Zentralirak und der Ninive-Ebene, kommt für viele nicht in Frage. So bleiben die Optionen: Entweder zurückzukehren in die Ninive-Ebene, oder den Irak zu verlassen und möglichst zu versuchen, in den Westen abzuwandern.

Trotz der massiven Zerstörung in der Ninive-Ebene sind bereits etliche Christen dorthin in ihre Städte zurückgekehrt und haben mit dem Wiederaufbau begonnen: „Wenn es irgendwie geht, werde ich in meinem Heimatland Irak bleiben“, sagte mir ein Familienvater. Als ich ihn fragte, was er denn konkret damit meine, antwortet er mir: „Wir brauchen ein Dach überm Kopf, eine Schule für unsere Kinder und eine Arbeit, mit

Eine von den Islamisten zerstörte Kirche in Aleppo



Neue Lebensgrundlage für Christen in der Ninive-Ebene – eine vom Hilfsbund finanzierte Ladenausstattung

der ich meine Familie ernähren kann. Und Sicherheit, ein Mindestmaß an Sicherheit.“

All das sind keine Luxusgüter, sondern menschliche Grundbedürfnisse. Was die Verbesserung der Sicherheitslage angeht, sind primär die politischen Akteure gefragt; bei allen anderen Fragen können wir als Hilfsorganisationen jedoch unmittelbar helfen. So sind wir als Hilfsbund mit unserer einheimischen assyrisch-christlichen Partnerorganisation CAPNI und einigen anderen Hilfsorganisationen daran, die zurückkeh-

renden Christen in der Ninive-Ebene zu unterstützen. Einige engagieren sich für den Wiederaufbau der Häuser, andere küm-

mern sich darum, dass die Kinder eine Schule besuchen können. Als Hilfsbund sind wir dabei, die Rückkehrer wieder in Brot und Arbeit zu bringen. Die Erfolgsquote, Leute

über Zuschüsse und Darlehen wieder ein Einkommen und damit eine Existenzgrundlage zu geben, ist sehr hoch. Schließlich hatten diese Leute schon vor der Vertreibung ihr Geschäft, ihre Werkstatt oder waren in der Landwirtschaft tätig. Sie wissen, was zu tun ist – und brauchen lediglich eine Anschubfinanzierung.

Wir können keiner Familie die Entscheidung über ihre eigene Zukunft abnehmen. Und schon gar nicht steht es uns zu, darüber ein Urteil zu fällen. Eines aber ist uns klar: Wo immer es Christen gibt, die am liebsten in ihrer Heimat bleiben und dort bewusst als Christen leben wollen, wollen wir ihnen nach Kräften zur Seite stehen, dass das möglich wird!

ES GEHT UM DIE ZUKUNFT TAUSENDER JUNGER MENSCHEN

Ähnliches lässt sich aus Syrien berichten. In Aleppo tobte mehr als 4 Jahre lang der blutige Bürgerkrieg. Die Christen in der Stadt haben Schlimmes erlebt. Viele sind gegangen, einige geblieben. Die Gemeinden haben in all den Jahren einen wichtigen Dienst geleistet, wurden zu Anlaufstellen des geistlichen Trostes und der praktischen Hilfe. Wir haben sie dabei unterstützt, Lebensmittel und Trinkwasser zu organisieren, medizinische Versorgung sicher zu stellen. Eine wichtige Rolle spielten auch die christlichen Schulen, die durch die gesamte Kriegszeit hindurch offenblieben.

Seit einiger Zeit nun schweigen die Waffen – zumindest im Zentrum von Aleppo. Auch hier stellt sich nun die Frage nach der Zukunft. Der

Wiederaufbau geht bisher nur langsam voran. Besonders wichtig ist es uns zurzeit, mit unseren Partnern vor Ort dafür zu sorgen, dass Kinder und Jugendliche wieder nach vorne schauen und an ihre Ausbildung denken. Denn ein riesiges Problem für die Zukunft Syriens sind die Hunderttausende von Kindern, die nun schon viele Jahre lang keine Schule mehr besucht haben. In den fast dreimonatigen Sommerferien in diesem Jahr wollen die armenisch-evangelischen Schulen deshalb ein Sonder-Nachhilfe-Programm anbieten, durch das Kinder wieder an den normalen Schulunterricht herangeführt werden sollen. Ziel ist es, dass die Kinder nach den Sommerferien dann wieder eine der regulären Klassen besuchen können. Für Studenten wurde außerdem auf ökumenischer Basis eine christliche Studentenarbeit begonnen: Junge Christen, die ihr Studium kriegsbedingt abgebro-

chen haben, sollen ermutigt werden, wieder an ihre Zukunft zu denken, und sich wieder ihrer Ausbildung zu widmen.

Was die Verantwortlichen in den christlichen Gemeinden und Organisationen vor Ort in die Wege leiten, ist beeindruckend. Sie hätten dem Zug derer folgen können, die das Land verlassen haben – aber etliche sind geblieben – und haben damit ein klares Zeichen gesetzt.

ERMUTIGENDES GLAUBENSZEUGNIS

Ein klares Zeichen hat auch der junge Pastor Jiro Ghazarian gesetzt. Er ist als Halbwaise in einem vom Hilfsbund gegründeten Internat für benachteiligte Kinder in Anjar (Libanon) aufgewachsen. Dort fand er zum Glauben – und studierte später Theologie. Dann fragte ihn die Lei-

Eine armenisch-evangelische Schule in Aleppo



Zurückkehrende Christen in der Ninive-Ebene werden unterstützt

Als Pastor ins Bürgerkriegsland Syrien – für Jiro Ghazarian eine Berufung

tung der Armenisch-Evangelischen Kirchenunion im Nahen Osten an, ob er bereit wäre, die vakante Pastorenstelle in Kessab zu übernehmen. Kessab ist eine Kleinstadt inmitten eines ländlichen, armenisch besiedelten Gebietes ganz im Nordwesten Syriens. 2014 wurde das Gebiet von

Islamisten überrannt, so dass die christliche Bevölkerung Hals über Kopf fliehen musste. Nachdem die Islamis-

ten wieder vertrieben waren, kehrten viele Einwohner zurück und begannen wieder aufzubauen, was die Islamisten zerstört hatten. Was fehlte, war ein Pastor.

Jiro fand – gemeinsam mit seiner Frau – ein „Ja“ zu dieser Berufung. Obwohl er Libanese ist, ging er ins Bürgerkriegsland Syrien, um dort seinem Herrn und den Menschen in Kessab zu dienen.

Es ist uns ein Herzensanliegen, solche Glaubensgeschwister im Nahen Osten zu unterstützen, die im Vertrauen auf Gott Verantwortung übernehmen. Unsere ganz praktische materielle Hilfe ist dabei zurzeit an vielen Stellen dringend notwendig. Mindestens genauso wichtig ist es aber, den freundschaftlich-geschwisterlichen Kontakt zu unseren Brüdern und Schwestern vor Ort zu halten. Gemeinsam unterwegs zu sein, im Austausch darüber zu stehen, was uns beschäftigt, füreinander zu beten und uns gegenseitig im Glauben zu ermutigen. Dabei sind es oft die scheinbar kleinen Dinge, die unseren

Geschwistern so viel bedeuten: Ein stärkender Liedtext, ein Anruf im richtigen Augenblick, oder die Information, dass in einer Gemeinde für sie persönlich gebetet wird.

Auch mit unseren begrenzten Mitteln haben wir den Christen im Nahen Osten viel zu geben. Allerdings sind wir im gemeinsamen Unterwegssein mit ihnen vor allem selbst immer wieder die Beschenkten:

Es ist ein Geschenk, miterleben zu dürfen, wie Christen im Nahen Osten trotz existentieller Bedrohung an ihrem Glauben festhalten. Teilhaben zu dürfen, wie sie Gottes Treue erleben, dort wo sie am Ende ihrer Möglichkeiten angelangt sind. Und beschämend und lehrreich zugleich, wenn sie uns wie selbstverständlich erklären: „Das ist doch nichts Besonderes, wenn wir als Christen durch Bedrängnis gehen. Das hat unser HERR uns doch vorausgesagt.“

MÄRTYRER-KIRCHE

Emanuel Youkhana, Leiter unsere Partnerorganisation CAPNI und Erzdiakon der im Irak beheimateten Assyrischen Kirche des Ostens formulierte es folgendermaßen: „Unsere Kirche wird ‚Märtyrer-Kirche‘ genannt: Wir sind gesegnet, dass wir in einem schwierigen Umfeld Seine Zeugen sein dürfen. Wir vertrauen ihm, weil Er der Auferstandene und Sieger über den Tod ist. Es ist unser Auftrag, dieses 2000 Jahre alte Erbe fortzuführen: den Menschen sein Heil zu bezeugen und ihnen zu dienen. In der aktuellen Situation werden wir sogar noch dringender benötigt. Orientalische Kirchen und Christen leben nicht nur zum Eigennutzen, sondern haben eine Aufgabe, die den ganzen Irak umfasst.“



Kinderarbeit
in Kessab

Haben die Christen im Nahen Osten eine Zukunft? Von meinen Geschwistern vor Ort lerne ich, dass vage theoretische Zukunftsspekulationen nicht sehr viel weiter helfen. Vielmehr gilt es einfach unsere Berufung als Gemeinde Jesu Christi zu leben. Und ich verstehe wieder etwas mehr, was es bedeutet, Kirche des Gekreuzigten und Auferstandenen zu sein. ●



Der assyrische
Erzdiakon
Emanuel
Youkhana



Pastor Jiro
Ghazarian

Christlicher Hilfsbund im Orient e.V.

Der Christl. Hilfsbund im Orient e.V. ist 1896 als Reaktion auf die Verfolgung der christlichen Armenier im Osmanischen Reich gegründet worden. Aus dieser Tradition der evangelischen Armenierhilfe heraus verstehen wir auch unseren heutigen Auftrag: Christen im Nahen Osten ganzheitlich unterstützen, damit das Evangelium von Jesus Christus dort auch heute Gestalt gewinnt. Zu den Aufgaben des Hilfsbundes gehört es, über die Situation von Christen im Nahen Osten zu informieren, mit ihnen Gemeinschaft zu pflegen und für sie zu beten. Wir wollen inspirieren, indem wir einerseits Christen im Nahen Osten in ihrer oft nicht einfachen Situation ermutigen und indem wir andererseits ihre Erfahrungen für Gemeinden bei uns fruchtbar machen wollen. Zudem leisten wir praktische Hilfe, in dem wir verschiedenartige Projekte unterschiedlicher Christen in verschiedenen Ländern fördern.

Dazu gehören u.a.:

- Unterstützung von christlichen Flüchtlingen im Nord-Irak
- Hilfe für Christen in Syrien und syrische Flüchtlinge im Libanon
- Unterstützung christlicher Internats- und Schularbeit im Libanon
- Patenschaftsarbeit für benachteiligte Kinder in der Republik Armenien
- Finanzielle Unterstützung von: Christlicher Kinder- und Jugendarbeit im Nahen Osten, Schulung von Pastoren und von Übersetzung christlicher Literatur.
- Flüchtlingshilfe in Deutschland
- Vortrags- und Informationsarbeit in Deutschland zur Situation von Christen im Nahen Osten
- Diverse Einzelprojekte

Der Hilfsbund ist organisiert als eingetragener, gemeinnütziger Verein und finanziert sich aus Spenden. Weitere Infos finden sich unter:

www.hilfsbund.de

Gerne kommen wir zu einer Informationsveranstaltung auch in Ihre Gemeinde.



Christlicher Hilfsbund im Orient e.V.
Friedberger Str. 101, 61350 Bad Homburg
Tel. 06172 898061, info@hilfsbund.de
Spendenkonto: IBAN DE50 5206 0410 0004 1211 20

Lutherische Profile

„Die Wahrheit mag für die Kirche
schmerzlich sein, schmerzlicher
noch ist die Unwahrheit.“

Der evangelische Kirchenhistoriker
Klaus Scholder (1930-1985)

– von Klaus Weigelt –

Zu einer Zeit, als der junge Theologiestudent sich in dem Fach Kirchengeschichte mit den lateinischen und griechischen Kirchenvätern beschäftigte oder Martin Luthers „Vom unfreien Willen“ (1525) für eine Seminararbeit ins Deutsche übersetzte, bot der junge Privatdozent Klaus Scholder in Tübingen sein Seminar „Die Kirchen und das Dritte Reich“ an. Das war aktuell und spannend, ein Blick in die jüngste nationalsozialistische Vergangenheit, nicht abgedroschen wie heute vielfach, sondern neu und morgenfrisch, der Dozent selbst Mitte dreißig, dynamisch, mutig, mitreißend. Da ging man hin, das war vielversprechend.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

1968er Revolution



Heft 2 / 2018

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de